

Jill Ramsower

**Brutales Erwachen
(Band 2)**

Übersetzt von Chris McHart



JILL
RAMSOWER

BRUTALES ERWACHEN

DARK
ROMANCE

VAJONA

KAPITEL



1

Rowan

Obwohl die Menschen schon seit Tausenden von Jahren nicht mehr als Beute gejagt wurden, erinnerte sich etwas in unserer DNS noch daran. Eine Art Überlebensinstinkt. Selbst wenn der bewusste Verstand die Gefahr nicht erkannt hatte, wussten die Sinne Bescheid.

Zum Beispiel das kribbelnde Gefühl des Unbehagens, das sich in meinem Nacken ausbreitete, nachdem ich das Haus meiner Eltern betreten hatte. Eigentlich sollte es leer sein. Mom und Dad waren noch nicht wieder nach Hause gekommen. Die Lichter waren aus. Es war still, nur das leise Brummen der Geräte erfüllte die sonnenerhellte Stille.

Ich hatte angefangen, den Kühlschrank zu durchstöbern, als ich es spürte – ein brennendes Bewusstsein, das meinen Rücken erwärmte.

Jemand befand sich hinter mir – und beobachtete mich.

Tausend Gedanken schossen mir in einem einzigen Augenblick durch den Kopf. Mom und Dad hätten eher etwas gesagt, als sich im Schatten zu verbergen, also war es keiner von ihnen. Dads Sicherheitsleute? Als Gouverneur von New York war immer einer seiner Bodyguards in der Nähe. Könnte es sein, dass einer wegen etwas zum Haus zurückgekehrt war?

Und hat sich stattdessen entschlossen, dich zu stalken?

Unwahrscheinlich. Ich kannte die meisten aus seinem Team und das waren alles gute Jungs. Wer blieb also übrig? Die Alarmanlage war noch aktiviert, als ich reingekommen war. Entweder kannte die Person den Code oder sie war irgendwie eingebrochen, ohne den Alarm auszulösen. Was war es also? Es gab nur einen Weg, das herauszufinden.

Mein Herzschlag wurde noch einen Tick schneller.

Ich griff nach der Milch und schloss den Kühlschrank, ohne mich umzudrehen, trat zur Seite und griff in den Hängeschränk, um mir ein Glas zu holen. Gleichzeitig ließ ich meine andere Hand in die Schublade vor meiner Hüfte gleiten, in der die Steakmesser aufbewahrt wurden, und legte eines auf den Tresen. Erst dann drehte ich mich um.

Woher wussten das die Sinne? Sie hatten genau richtig gelegen. Ich konnte nicht anders, als von der Evolution beeindruckt zu sein, auch wenn ich mich gerade eigentlich nicht darauf konzentrieren sollte. Der unbekannte Mann, der sich auf der anderen Seite des Raumes an den Türrahmen lehnte, war der Inbegriff von einschüchternd.

Sein muskulöser Körper ließ meinen fast klein erscheinen und aus dem Kragen seines eng anliegenden Henleys lugten Tattoos hervor. Aber es war mehr als das – seine Präsenz strahlte eine unbarmherzige Ruhe aus, fast so, als müsste ihm die Welt zu Füßen liegen, denn wenn nicht, würde er sie zu Asche verbrennen.

Ich hätte panische Angst haben müssen. So würde eine normale Frau reagieren, wenn sie mit einem so entschlossenen Jäger konfrontiert wurde. Aber ich war nicht normal. Es gab nur eine Sache im Leben, vor der ich Angst hatte, und das war nicht dieser Mann.

»Haben Sie sich verlaufen?«, fragte ich mit fester Stimme. Adrenalin strömte in meinen Blutkreislauf, eine rein physiologische Reaktion, an der ich nichts ändern konnte. Angst war ein

anderes Monster. Wahre Angst war ein teerähnlicher Treibsand, der einen Menschen von innen her erstickte. Ich kannte Angst, und das war sie nicht.

Der Mann legte seinen Kopf ein wenig schief. Ein winziges bisschen nur, aber ich bemerkte es, und ich hätte schwören können, dass er neugierig war. Er fand mich amüsant.

Ich fand sein Interesse irrelevant.

»Nicht verlaufen. Ich warte nur«, antwortete er schließlich. Seine Stimme war schroff und doch sanft wie das vibrierende Grollen einer hungrigen Dschungelkatze.

»Auf meinen Vater?«

»Ja.«

»Normalerweise machen die Leute einen Termin. Das kommt generell besser an als ein Einbruch.«

»*Normalerweise* haben die Leute Angst, wenn sie einen fremden Mann in ihrem Haus sehen.« Er kam langsam näher.

»Das ist nicht mein Haus.« Ich lehnte mich nach hinten an den Tresen und brachte meine Hände so nah wie möglich an das verborgene Messer, ohne zu verraten, dass ich eine Waffe hatte.

»Das Haus deiner Eltern. Nah genug.«

Als er näherkam, konnte ich das kräftige Türkis seiner Augen sehen. Für einen Kriminellen war er wunderschön – markante Kieferpartie, dichtes goldblondes Haar und eine perfekte Gesichtssymmetrie, um die ihn Hollywood beneiden würde. Er musste wissen, dass Einbrüche mit seinem Aussehen sinnlos waren. Wahrscheinlich könnte er sich mit seinem Charme einen Weg ins Weiße Haus bahnen. Warum glaubte er, meinen Vater auf diese Weise aufsuchen zu müssen?

»Wie heißen Sie?« Meine Neugierde gewann die Oberhand.

Seine Mundwinkel zuckten. »Keir.«

Ich verriet meinen Namen nicht, und er fragte auch nicht danach. Ich hatte den Eindruck, dass er ihn bereits wusste. »Wenn Sie wegen meines Dads hier sind, dann wollen Sie vermutlich etwas von ihm. Sie sollten wissen, dass das Ihrem Anliegen nicht

helfen wird. Und wenn Sie hier sind, um ihm etwas anzutun, dann sollten Sie wissen, dass er immer Sicherheitsleute bei sich hat.«

»Ich will nur reden.«

»Worüber?«

»Geschäfte.«

Ein Mann der vielen Worte, wie ich sehe.

Er erreichte die große Marmorinsel, die nur ein paar Schritte von mir entfernt war. Mein Kiefer verkrampfte sich. Irgendetwas an diesem Mann weckte meine Neugier, und ich spürte, dass sie auf Gegenseitigkeit beruhte. Aber es nervte mich, dass ich ihm alle Informationen aus der Nase ziehen musste. Warum sagte er mir nicht einfach, worum es hier ging? Mein Vater war nicht der verschwiegene Typ und er ließ sich nicht kaufen, was also könnte dieser *Keir* zu besprechen haben, das diese Art von Einbruch rechtfertigte?

»Warum hast du keine Angst?«, fragte er in einem ruhigen, wohlüberlegten Tonfall. Er machte einen Schritt, dann noch einen und begann so, die Insel zu umrunden.

»Wollen Sie, dass ich das habe? Macht Sie das an?«, erwiderte ich, wobei ich meine Stimme so fest wie seine hielt.

»Du beantwortest nicht gerne Fragen.«

Schritt.

»Sie auch nicht.«

Schritt.

Seine Augen, so klar wie das Karibische Meer, glitten über mein Gesicht, als würden sie sich meine Gesichtszüge einprägen. Sein musternder Blick bereitete mir Unbehagen.

»Sie sollten nicht näher kommen«, warnte ich schließlich, und jetzt schlich sich ein Hauch von Atemlosigkeit in meine Stimme.

Schritt.

»Warum nicht?«

Er war jetzt nicht mal mehr einen Meter von mir entfernt. Aus der Nähe wirkte er noch größer. Ich war mit meinen 1,65m nicht gerade winzig, aber er ragte über mir auf. Er musste mindestens

1,90m sein. Und es war nicht nur seine Größe, er besaß den breiten Körperbau eines Profisportlers, mit starken, ausgeprägten Muskeln. Vermutlich war er um die dreißig Jahre alt. Selbstbewusst. Kalkulierend. Tödlich. Ein absolutes Raubtier.

Mit einer einzigen schnellen Bewegung zog ich das Messer hinter meinem Rücken hervor und hielt es fest in meiner Faust. »Weil ich das hier habe, und ich werde es benutzen.«

Keirs Augen schienen noch heller zu werden. »Na na, warum solltest du so etwas tun?« Er bewegte sich langsam weiter in meine Richtung.

»Um mich zu schützen?«

Er ignorierte das Messer und kam noch näher, bis die Klinge seine Brust berührte. »Eine Waffe zu ziehen, wenn du nicht vorhast, sie zu benutzen.«

»Was sagt, dass ich das nicht tue?« Schnell hob ich das Messer an seine Kehle und drückte die Spitze gegen seine Haut.

Er beugte sich gerade so weit vor, dass aus der Klinge ein Tropfen Blut erschien. »Weil ich noch atme«, murmelte er.

Ich bekam keine Chance zu antworten.

In der einen Sekunde bedrohte ich ihn mit dem Messer, in der nächsten hatte er meine Hand gepackt, mich zur Küchenzeile umgedreht und meine Hand dazu gebracht, die Klinge an *meine* Kehle zu halten. Ich konnte mich nicht einen Zentimeter bewegen. Seine Arme waren wie Stahlstreben um mich gelegt und sein fester Körper drückte gegen meinen Rücken. Ich war ihm völlig ausgeliefert.

»Wenn du die Waffe nicht benutzt, läufst du Gefahr, dass dein Gegner sie gegen dich einsetzt.« Seine Lippen waren so nah an meinem Ohr, dass sich jedes leise gesprochene Wort wie eine Liebkosung anfühlte. Ein Zittern glitt über meine Haut und brachte mein Inneres so durcheinander, dass es im Chaos versank. Das war die einzige Erklärung dafür, wie ich so durcheinander sein konnte, dass mich ein Blitz der Lust tief in meinem Inneren traf.

Wie konnte mich diese Situation überhaupt erregen? Das tat sie nicht. Mein Gehirn hatte irgendwie einen Aussetzer.

Er ist unglaublich heiß, Ra.

Und gefährlich! Angewidert widersprach ich der eigenwilligen Stimme in meinem Kopf.

»Ich habe nie behauptet, eine Kämpferin zu sein«, antwortete ich scharf. »Nur, dass ich nicht weinend weglaufen würde.« Ich hielt mich still. Zum Teil, weil die Messerspitze meine Haut zu durchbohren drohte, aber auch, weil es keinen Sinn hatte, gegen ihn zu kämpfen. Ich würde nirgendwo hingehen, solange er mich nicht loslassen wollte.

Äußerlich strahlte ich vollkommene Ruhe aus, aber innerlich durchflutete ein Gefühl berauschender Erregung meine Adern. Wie Franksteins Monster, das von diesem ersten Blitz getroffen wurde, spürte ich, wie mein Körper lebendig wurde. Die Situation war gefährlich. Ich sollte das, was passierte, nicht genießen, aber ein Teil von mir wollte das Gefühl mit beiden Händen festhalten und nie wieder loslassen.

»Ich bezweifle, dass dich kaum etwas zum Weinen bringen würde«, murmelte Keir, aber es klang, als würde er mit sich selbst reden.

Die Klinge glitt sanft über die Seite meines Halses und stoppte an meinem flatternden Puls. Meine Atemzüge wurden flacher und schneller, und mit jedem nahm ich mehr von seinem berauschenden Duft auf – altes Leder und Motoröl, umhüllt von einer Spur teuren Parfums. Es war eine seltsame Mischung von Aromen, die sich irgendwie perfekt ergänzten.

»Ich bin mir sicher, dass Sie es schaffen würden, aber mir wäre es lieber, wenn Sie es nicht täten.«

Ein seltsames rumpelndes Geräusch erklang in seiner Brust, dann bewegte er langsam seine Hand, ließ meine los und griff vorsichtig nach der Klinge. Er entwaffnete mich auf eine Art und Weise, die mich eher zum Aufgeben aufforderte als mich zur Unterwerfung zu zwingen. Ich hätte zustoßen und ihm die Finger

zerschneiden können, da ich den Messergriff immer noch fest in der Hand hielt. Aber sein Verhalten schien zu signalisieren, dass er mich nicht verletzen wollte, also folgte ich seinem Vorbild und ließ die Waffe los.

Er warf es auf den Tresen und ließ mich dann langsam los, achtete aber darauf, sich zwischen mich und das Messer zu bringen. Kalte Luft umströmte mich, als er mich nicht mehr berührte.

»Wenn Sie mich nicht verletzen wollten, warum sind Sie nicht einfach dort drüben stehen geblieben? Oder macht es Ihnen Spaß, Menschen zu quälen?«

Keir starrte mich an. Ich nutzte die Gelegenheit, um das Gleiche zu tun und versuchte, den irritierenden Mann gegenüber von mir zu verstehen.

»Ich hätte viel Schlimmeres tun können, wenn ich dich hätte quälen wollen.«

»Warum dann?«

Schweigen.

»Weil ich es konnte.« Seine verzögerten Antworten waren ein strategisches Machtspiel. Ich bekam das Gefühl, dass er eine Position der Macht gewohnt war, in der er sogar das Tempo eines Gesprächs bestimmen konnte.

Ich weigerte mich, nach seinen Regeln zu spielen.

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf. »Sie haben es getan, um mir zu zeigen, dass Sie es können. Das ist ein Unterschied.«

Er nickte leicht. »Dann hast du deine Antwort.«

Vielleicht, aber das machte es auch nicht klarer. Alles an diesem Mann war geheimnisvoll. Ich wollte das Messer nehmen und seine Maske wegschneiden, um zu enthüllen, was darunter lag.

Meine Neugierde kotzte mich an.

Sie bedeutete, dass ich ein persönliches Interesse an dem hatte, was ich herausfand, und das war sinnlos. Keir lebte eindeutig in einem Universum fernab von meinem eigenen – irgendwo in den Schatten, wo es rücksichtslos zuging und der Untergang vor-

programmiert war. Ich wollte nichts damit zu tun haben, und deshalb sollte ich auch nichts von ihm wollen.

»Ich glaube, es ist das Beste, wenn Sie draußen warten«, platzte ich heraus und verschränkte die Arme vor der Brust.

Keir starrte mich mit zusammengekniffenen Augen an, als würde er mich gedanklich wie einen Zauberwürfel verdrehen und nach einer Lösung suchen. Seine Bemühungen wurden jedoch durch das Geräusch der sich öffnenden Eingangstür unterbrochen. Wir richteten unsere Aufmerksamkeit auf den Eingang, aber niemand erschien. Plötzlich fiel mir ein, dass sie eine eingeschaltete Alarmanlage erwarteten, weil sie nicht wussten, dass ich vorbeigekommen war. Der Bodyguard war vermutlich im Begriff, ein einstudiertes Notfallprotokoll auszuführen.

»Dad, ich bins!«, rief ich. »Ich bin in der Küche.«

Gedämpfte Stimmen drangen ins Haus, bevor mein Dad erschien. »Hey, Ro! Wir haben dich nicht erwartet.« Seine Bewegungen stockten, als er unseren Besucher erblickte.

»Ja, das tut mir leid. Ich habe vergessen, eine Nachricht zu schreiben.« Ich sah Keir an, der jetzt neben mir stand. »Ähm, das ist Keir. Er wollte dich sprechen.« Ich hatte noch keine Zeit gehabt, darüber nachzudenken, was ich Dad sagen würde, wenn er nach Hause kam. Ich hätte zu ihm rennen und ihm erzählen können, dass der Mann im Haus gewartet hatte, als ich ankam, aber das tat ich nicht, und ich war mir nicht sicher, warum. Um keine Szene zu machen? Vielleicht. Um zu verhindern, dass Keir verhaftet wurde? Das schien wahrscheinlicher zu sein als die andere Möglichkeit, was mich nur noch mehr irritierte.

Dad zog seine Anzugjacke aus und legte sie auf einen Stuhl in der Küche, wobei er Keir nicht aus den Augen ließ. »Warum gehst du nicht nach oben, Süße, während ich mit Mr. Byrne spreche?«

»Es gibt keinen Grund, warum sie gehen sollte«, warf Keir zu meiner Überraschung ein. »Ich bin nur wegen einer freundlichen Unterhaltung hier, und nach der kurzen Zeit, die ich mit Rowan verbracht habe, würde ich sagen, dass ihre weibliche Empfind-

samkeit nicht in Gefahr ist.« Er blickte mich mit vor Belustigung funkelnden Augen an.

Wollte er mich ... aufziehen? In welche seltsame, verkehrte Welt war ich da hineingeraten?

Ich mochte es, dass er sich über das archaische männliche Bedürfnis lustig machte, unschuldige Frauen zu behüten, aber es brachte mich aus dem Gleichgewicht. Er tat so, als würden wir uns kennen. Als würden wir uns so gut kennen, dass wir einen kleinen Insiderwitz machen könnten. Zugegeben, ich hatte ihn nicht verpiffen, aber das machte uns nicht zu Freunden.

Ich tat mein Bestes, um meine Reaktion zu kontrollieren, als ich merkte, dass mein Vater mich anstarrte, in der Hoffnung, herauszufinden, was zwischen Keir und mir geschehen war.

»Die Befindlichkeiten meiner Tochter gehen Sie nichts an. Soweit es Sie betrifft, gibt es Rowan gar nicht.« Die harsche Erwiderung meines Vaters überraschte mich. Er versuchte zwar, mich zu beschützen, aber als Person des öffentlichen Lebens war er selten so aggressiv.

In der Hoffnung, die Situation zu entschärfen, schenkte ich mir ein Glas Milch aus der Flasche ein, die ich fast vergessen hatte, und betete, dass Dad das Messer nicht bemerkte, das halb hinter einem Glas mit Küchenutensilien versteckt war. »Ist Mom bei einem ihrer Treffen?«, fragte ich beiläufig.

»Ja, aber sie sollte jeden Moment nach Hause kommen, also wäre es am besten, wenn wir das hier hinter uns bringen könnten. Was führt Sie so weit weg vom Moxy, Mr. Byrne?«

Das Moxy? Was war das? Ich machte mir eine gedankliche Notiz, das nachzulesen.

Die beiden Männer standen sich gegenüber, die Kücheninsel aus weißem Marmor zwischen ihnen, und ich stand wie ein Schiedsrichter an der Seite. Natürlich war auch der Chef von Dads Sicherheitsdienst anwesend, aber das schien nichts zu ändern. Die beiden waren bereit, sich miteinander anzulegen.

»Wie ich sehe, haben Sie ihre Hausaufgaben gemacht«, sagte Keir ruhig.

»Ich hatte das Gefühl, dass Sie sich nicht so leicht abwimmeln lassen würden, obwohl ich Ihnen bereits gesagt habe, dass ich kein Interesse daran habe, mit Ihrer ... Organisation Geschäfte zu machen.«

»Sehr anmaßend von Ihnen, uns abzuweisen, ohne mich anzuhören. Ich dachte, Sie wären dafür bekannt, einer der *Guten* zu sein – besonnen und aufgeschlossen.«

»Sagen Sie, was Sie zu sagen haben.« Dads Befehl hing in der Luft.

»Wie Sie wissen, ist der Bürgermeister kurz davor, seine Nominierung für die Nachfolge des scheidenden Polizeipräsidenten bekannt zu geben. Der Mann, den er an die Macht bringen will, ist sogar noch korrupter als der Bürgermeister selbst, wobei das nicht viel aussagt.«

Der Anflug einer Grimasse verdüsterte das Gesicht meines Vaters. »Sie wissen so gut wie ich, dass ich als Gouverneur keine Kontrolle darüber habe, wer in diese Position berufen wird.«

»Jetzt kommen Sie schon, Alexander.« Keir legte den Kopf schief. »Sie sind doch schon lange genug im Spiel, um zu wissen, wie es läuft. Nur weil es nicht in Ihrer Stellenbeschreibung steht, heißt das nicht, dass Sie keinen Einfluss haben.«

»Meine Karriere ist auf Integrität aufgebaut.« Dad warf ihm einen bösen Blick zu. »Ich habe nicht vor, das jetzt aufzugeben.«

»Sie müssen keine Grenzen überschreiten, um Ihren Einfluss geltend zu machen. Nehmen wir an, Sie hätten einige sehr private Informationen über den Bürgermeister – Informationen, die er lieber nicht in der Presse sehen möchte. Dieses Wissen könnte ihn dazu veranlassen, seine Entscheidung zu überdenken.«

Dad sah noch grimmiger aus. »Das ist Erpressung.«

»Das ist Politik, und das wissen Sie.« Keir behielt während des gesamten Gesprächs seine unerschütterliche Ruhe bei, als wäre er

von andauernder Langeweile geplagt. Es war faszinierend, ihn zu beobachten.

»Und Sie würden mir diese Informationen geben, um zu helfen, wen zu ernennen? Jemanden, der ebenso korrupt ist, aber Ihre Interessen besser vertritt?«

Keir neigte das Kinn fast unmerklich. »Männer, die so rechte schaffen sind wie Sie, sind schwer zu finden, aber das heißt nicht, dass wir nicht jemanden finden könnten, der besser für den Job geeignet ist. Jemanden, auf den wir uns beide einigen können.«

Dad schüttelte den Kopf, die Lippen zusammengepresst. »Ich habe nicht vor, meine Autorität gegenüber dem Bürgermeister auszuspielen. Wenn das also alles wäre ...« Dad verschränkte die Arme und trat einen Schritt zurück, um den Weg zur Haustür freizumachen.

Ich hätte Keir auch sagen können, dass mein Vater so antworten würde. Sein ethischer Standard war unantastbar, und das war einer der Gründe, warum ich so hart daran arbeitete, ihm zu entsprechen.

Als hätte er nur versucht, meinem Vater zu helfen, nickte Keir langsam. »Sagen Sie nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt.« Seine Augen bewegten sich zu meinen und alle Luft entwich aus meiner Lunge, als wäre sie ein undichter Ballon.

»Ist das eine Drohung?«

Ich riss mich aus Keirs Bann los und sah meinen Vater an. Ich hatte noch nie so viel Brutalität in seiner Stimme gehört.

Keir hob kapitulierend die Hände. »Nur eine Erinnerung daran, dass es viel schwieriger sein wird, einen neu ernannten Polizeipräsidenten loszuwerden. Mit der Bürokratie und dem ganzen Scheiß.«

»Nochmals, nicht mein Problem.«

»Na, das klingt aber nicht gerade nach dem berühmten Retter der Stadt.« Keir war noch nicht bereit, aufzugeben. Ich war mir nicht sicher, ob ich beeindruckt oder verärgert war.

Dad starrte ihn finster an. Die Luft erfüllte sich mit einer

erdrückenden Machtdemonstration, aber keiner der beiden Männer war bereit, nachzugeben.

Keir war es schließlich, der mit einem Lächeln einlenkte. »Ich schätze, ich finde den Weg nach draußen.« Er sah mich ein letztes Mal an, bevor er sich zur Tür wandte.

Seinen Rückzug zu beobachten war, als würde ich die Küste verschwinden sehen, während ich aufs Meer hinaus trieb. Ich wollte ihn zurückrufen und ihn zum Bleiben bringen, um dieses Gefühl der Atemlosigkeit, das er erzeugt hatte, nicht zu verlieren. Aber ich wusste, dass diese Sehnsucht leichtsinnig und kontraproduktiv für alles war, worauf ich hingearbeitet hatte – so wie das Verschlingen einer ganzen Pizza nach einer Woche Clean Eating, nur viel katastrophaler. Jemand wie Keir Byrne würde die Struktur meines Lebens zerstören. Warum dachte ich eigentlich über ihn nach?

Ich schüttelte den Kopf, in der Hoffnung, etwas Vernunft zu finden, und ging dann zu meinem Dad, um ihn zu umarmen.

»Tut mir leid«, murmelte ich. »Ich hätte ihn nicht reinlassen sollen.«

»Ich bin überrascht, dass du das getan hast. Er wirkt nicht gerade wie ein freundlicher Nachbar.«

Ich hob die Augenbrauen und grinste ganz leicht. »Ich habe versucht, nicht zu urteilen.«

Dad stieß ein Lachen aus und küsste mich auf die Stirn. »Es ist schön, dich zu sehen, Ro. Ich kann mich immer darauf verlassen, dass du meinen Tag besser machst.«

Ich wünschte, das würde mir Freude bereiten und nicht den Schraubstock um meinen Brustkorb enger ziehen. »Schlecht?«, fragte ich.

»Nein, nur lang. Bleibst du zum Essen?«

Ich warf ihm einen kalkulierenden Blick zu. »Kommt drauf an. Was gibt es?«

»Ich glaube, Melody hat eine Lasagne vorbereitet, die nur noch in den Ofen muss.«

Ich leckte mir die Lippen und schloss die Augen in genussvoller Erwartung.

»Ich deute das als ein Ja?«

»Ich vermute, ich kann es in meinen Zeitplan einbauen«, stichelte ich.

»Als ob du für irgendetwas anderes den weiten Weg hierher machen würdest.«

»Autsch!« Ich grinste, obwohl ich wusste, dass mein Lächeln nie ganz meine Augen erreichte, und fragte mich nicht zum ersten Mal, ob meine Eltern das merkten oder ob sie den Unterschied vergessen hatten.

KAPITEL



2

Keir

»Dachte schon, du bist vom Bus überfahren worden. Das wäre der einzige Grund, der mir eingefallen ist, warum du nicht zu Besuch kommen würdest.« Die mit einem Stift gezogene Augenbraue meiner Großmutter hob sich weit nach oben.

Meine Großmutter väterlicherseits hatte zwar Schwierigkeiten, sich fortzubewegen, war aber immer noch scharfsinnig wie ein Fuchs. Wenn ich mich vor jemandem in meiner Familie fürchtete, dann vor ihr. Lieber würde ich meine eigene Mutter enttäuschen als Nana Byrne. Während meine Mutter, Brenna, streng, aber verständnisvoll war, war Nanas Autorität absolut.

»Keine Busse, Nana. War nur etwas im Stress.« Ich küsste sie auf die Wange und erntete ein widerwilliges Lächeln. Wenn sie nur wüsste, wie viel schlimmer es war. Ich hatte es nicht vergessen und war auch nicht aus Versehen zu spät gekommen. Ich hatte vor dem Haus des Gouverneurs in meinem Auto gesessen und darüber nachgedacht, das Abendessen ausfallen zu lassen, um Rowan Alexander zu stalken.

Ich hatte gewusst, dass der Gouverneur eine Tochter hatte, aber ich hatte nicht damit gerechnet, sie zu treffen. Als ich ihren Vater recherchierte, hatte ich über sie gelesen. Zweiundzwanzig. Reich. Ein makellostes Gesicht voller Make-up auf jedem einzel-

nen Bild von ihr. Ich fragte mich, ob sie mit dem verdammten Zeug schlief. Wahrscheinlich war sie Mitglied einer Studentenverbindung und hatte noch nie in ihrem Leben ein Nein gehört. Derzeit studierte sie Politikwissenschaften an der NYU im letzten Semester und träumte sicherlich davon, in die Fußstapfen ihres Vaters zu treten.

Zumindest war es das, was ich mir vorgestellt hatte.

Ich hatte mich geirrt.

Sie war ganz anders, als ich erwartet hatte, und diese Diskrepanz nagte an mir. Wer war dieses Mädchen, und warum war sie so verdammt ... kontrolliert? Ihre Reaktion traf mich auf eine Art und Weise, die ich nicht ignorieren konnte. Es war eine erzwungene Ruhe, die ich nur zu gut kannte.

Im Laufe der Jahre war mir von mehr als einer Person gesagt worden, dass ich innerlich tot sei. Zu distanziert. Zu gefühllos. Ich wusste, dass das nicht der Fall war. Ich hatte meine Gründe, warum ich so war, wie ich war, und das machte mich unendlich neugierig auf Rowan.

Was hatte sie so eiskalt gemacht, dass sie einem Einbrecher, der doppelt so breit war wie sie, gegenübertreten konnte, ohne dass ihre Stimme auch nur ein bisschen zitterte? Ich hatte in meinem Auto gesessen und weitere Nachforschungen über sie angestellt, ohne etwas Bemerkenswertes zu finden, außer dass sie einen kleinschwänzigen Freund hatte, der wahrscheinlich nicht mal wusste, was eine Klitoris war, geschweige denn, wo man sie fand.

Ich musste gegen den Drang ankämpfen, ihr nach Hause zu folgen und alles über sie zu erfahren, was ich konnte. Zog sie den Kopf ein und eilte den Bürgersteig entlang oder hielt sie ihr Kinn erhoben und forderte jeden heraus, ihr in die Augen zu sehen? Würde sie ein Taxi nehmen oder sich unter das gemeine Volk mischen und in die U-Bahn steigen? Der einzelne schwarze SUV vor der Tür gehörte ihrem Vater. Warum bestand er nicht darauf, dass sie einen privaten Fahrer nahm? Sie hatten die Mittel dazu.

Ich hatte so viele verdammte Fragen und ich wusste, dass ich

eine Fülle von Informationen erhalten konnte, wenn ich wartete, bis sie die dreistöckige Villa ihrer Eltern in der Upper East Side verließ und ihr nach Hause folgte. Das Verlangen, das zu tun, war fast unbezwingbar. Fast.

Wäre da nicht die Tatsache gewesen, dass die weibliche Hälfte der Familie Byrne an diesem Abend ein Essen im Haus von Paddy und Nana geplant hatte, hätte ich nicht gegen den Drang angekämpft, Rowan zu folgen. Doch stattdessen knotete ich die Fetzen meiner Selbstbeherrschung wieder zusammen und fuhr zum Haus meiner Großeltern. Wenn ich das Abendessen geschwänzt hätte, hätte ich das ständig zu hören bekommen. Diese Abendessen gab es nur einmal im Monat. Als ältester Sohn des ältesten Sohnes erwartete die Familie von mir, dass ich mit gutem Beispiel voranging.

Nana fuchtelte mit einem Arm in Richtung Küche. »Ich glaube, die Mädchen haben es schon fertig. Du kannst dich heute Abend neben mich setzen und mir erzählen, was du so getrieben hast.« Nana und Paddy waren als Teenager aus Dublin in die USA gekommen und man hörte noch Reste ihres Akzents. Sie hätten wahrscheinlich daran arbeiten können, den Akzent loszuwerden, wenn sie das gewollt hätten, aber meine stolzen irischen Großeltern hätten eine solche Blasphemie nie in Betracht gezogen. Ich war froh, dass sie es nicht getan hatten. Der lyrische Klang ihrer Worte weckte schöne Erinnerungen an die Zeit, die ich bei ihnen in Haus verbracht hatte.

Sie ging voraus ins Esszimmer, und ich folgte ihr aus Angst vor weiteren Zurechtweisungen. Paddy hatte jahrzehntelang unser Geschäft geleitet, aber Nana war das Oberhaupt der Familie. Niemand legte sich mit Nana Byrne an. Ohne sie hätte mich meine Abneigung gegen gesellschaftliche Zusammenkünfte wahrscheinlich davon abgehalten, an diesen Essen teilzunehmen, aber dank ihr war das keine Option. Zum Glück waren Jahre des Trainings erfolgreich gewesen und es erwartete keiner mehr viel Konversation von mir.

Der Byrne-Clan war auf fast drei Dutzend Mitglieder angewachsen, und das waren nur die Nachkommen von Paddy und Nana Byrne. Paddy hatte vier Brüder und drei Schwestern. Alle fünf Brüder waren damals gemeinsam ins Geschäft eingestiegen, aber zwei wurden getötet, einer folgte seiner Frau zurück nach Irland und der vierte landete im Knast.

Unsere Familie war die einzige verbliebene Säule des Byrne-Vermächtnisses und eine der wenigen irischen Familien, die die Razzien auf das organisierte Verbrechen in den Siebziger- und Achtzigerjahren überlebt hatten. Paddy war gerissen. Er hatte sich der Situation angepasst und die Familie über Wasser gehalten. Jetzt standen wir an der Schwelle zu einer neuen Ära des Wohlstandes. Wir waren reich geworden, aber wir galten immer noch als eine der schwächeren Unterweltgruppen. Das änderte sich allmählich.

Mein Cousin Conner war mit seiner frisch gebackenen italienischen Braut Noemi zum Abendessen gekommen. Ihre Hochzeit stärkte eine noch nie da gewesene Allianz zwischen den Iren und Italienern. Und ein Jahr zuvor hatte Oran, der älteste der Byrne-Enkel, ein Donovan-Mädchen geheiratet, um das, was von ihrem untergehenden Clan noch übrig war, mit unserem zu vereinen. Das nächste wichtige Unterfangen bestand darin, die Strafverfolgung besser zu kontrollieren, daher mein Besuch bei Evan Alexander. Mit ein bisschen mehr Geschick hätten wir alles unter Kontrolle und wir wären unantastbar.

Ich konnte mir nichts Wichtigeres vorstellen, als den Menschen um mich herum ein gutes Leben zu ermöglichen – meinen Geschwistern und Cousins, ihren Kindern und den kommenden Generationen. Die Familie war das Wichtigste für mich, auch wenn ich es bevorzugte, nicht mit ihnen zu sprechen. Nana zuliebe zwang ich mich jedoch, mich über das Chaos beim Abendessen hinweg zu unterhalten.

Das Haus meiner Großeltern bot nicht mehr genug Platz für die Familie, aber Paddy und Nana weigerten sich umzuziehen,

also musste es gehen. Die Kinder saßen im Kreis und aßen wie beim Picknick auf dem Boden, während die Erwachsenen jeden verfügbaren Stuhl benutzten. Es war laut, voll und brachte meine Haut zum Kribbeln. Ich aß schnell und ging dann in den Garten, um frische Luft zu schnappen. Es dauerte nicht lange, bis mein Vater zu mir kam.

»Wie lief dein Besuch bei Alexander?«, fragte er. Sein Atem war eine weiße Wolke in der kühlen Abendluft.

»Er blieb standhaft.«

Seine Lippen wurden schmaler. »Das habe ich vermutet.« Jimmy Byrne war mit seinen zweiundsechzig Jahren nicht mehr der Jüngste, aber seit Jahrzehnten der De-facto-Chef des Familienunternehmens. Er hatte das über die Jahre gut gemacht, und ich respektierte seine Erfahrung, auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren.

»Ich denke immer noch, dass wir die Sache aus einer anderen Richtung angehen müssen. Er ist nicht der Typ, der auf Drohungen reagiert, und wir könnten zwar versuchen, den Bürgermeister zu überzeugen, aber damit würden wir uns nur Ärger mit den Griechen einhandeln. Sie haben ihn seit Jahren in der Hand.«

Pop runzelte die Stirn, als würde er nachdenken und verschränkte dann die Arme vor der Brust. »Manchmal ist es besser, sich von hinten anzuschleichen, als die Vordertür einzutreten.« Sein Blick fiel auf mich. »Er hat eine Tochter, weißt du.«

»Alexander? Ja, das ist mir bekannt«, sagte ich misstrauisch. Ich konnte mir kein Szenario vorstellen, in dem es eine gute Sache war, dass mein Vater sie zur Sprache brachte.

Er zuckte mit den Schultern. »Wir brauchen jemanden da drinnen. Einen Platz am Tisch. Was wäre da ein besserer Weg, als tatsächlich am Familientisch des Gouverneurs zu sitzen?«

Scheiße. Ich war mir nicht sicher, was mir mehr missfallen hätte – dass er mir vorschlug, ich solle mich an Rowan Alexander ranmachen oder dass wir ihr drohten. Es war offen, in welche Richtung er tendieren würde. Eine Entführung wäre direkter und

verdammt viel einfacher. Da sie sein einziges Kind war, musste ich nur die Drohung, die ich bereits ausgesprochen hatte, etwas deutlicher machen. Er würde es nicht mögen, aber er würde schließlich nachgeben. Aber eine Ehe? Dafür hatte ich mich nicht gemeldet. Rowan war faszinierender, als ich erwartet hatte, aber das bedeutete nicht, dass ich die Frau heiraten wollte. Himmel.

»Wir sind in einer guten Position, Pop. Ich glaube nicht, dass das nötig ist.«

»Hast du sie gesehen?«, drängte er weiter.

»Ja, und sie ist kaum mehr als ein Kind«, sagte ich mit mehr Nachdruck, als ich es hätte tun sollen.

Pop musterte mich und zuckte dann mit den Schultern, obwohl ich ihm das nicht abnahm. »Vielleicht hast du recht. Vielleicht wäre es besser, wenn Tor sie kennenlernen würde. Sie liegen altersmäßig näher beieinander.«

Ich wusste, dass ich nicht gerne hören würde, was er sagte.

Der jüngste Sohn meines Onkels Tully war Profiboxer. Er war ehrgeizig, aber schon an seinen besten Tagen missmutig. Der Gedanke, dass er sich an Rowan ranmachte, ließ mich irrational wütend werden.

»Ich werde daran arbeiten, Alexander zu überzeugen«, sagte ich mit zusammengebißenem Zähn. »Lass Tor da raus.«

Die scharfen Augen meines Vaters musterten mich. »Ich vertraue auf dein Urteilsvermögen, mein Sohn.« Er klopfte mir auf die Schulter und nickte. »Es wird verdammt kalt hier draußen. Ich gehe wieder rein.«

»Ich komme gleich nach.«

»Lass dir Zeit.« Er klopfte mit den Fingerknöcheln gegen die Vinylverkleidung und ließ die Sturmtür hinter sich zufallen.

Ich stieß einen langen, dampfenden Atemzug aus, aber die Anspannung in meinem Nacken und meinen Schultern ließ nicht nach. Ich brauchte einen Drink. Einen großen. Doch stattdessen öffnete sich die Tür erneut und kündigte mir an, dass ich Gesellschaft hatte. Ich drehte mich um und sah die Frau meines Cousins Oran.

»Oh, Entschuldigung. Ich wusste nicht, dass jemand hier draußen ist.«

»Du kannst gerne bleiben«, sagte ich und hielt damit ihren Rückzug auf. »Es ist Platz für uns beide.«

Caitlin war eine reizende junge Frau – ruhig, aber aufmerksam, mit einem entspannten Auftreten und einem Lächeln, das ihre Augen nicht ganz erreichte. Als die Ehe zwischen unseren Familien zur Sprache kam, waren Oran und ich als die beiden ältesten Enkel als Optionen vorgeschlagen worden. Mein Cousin meldete sich schnell freiwillig. Er war begierig darauf, sich an die Spitze der Familie zu setzen, und die beiden schienen sich gut zu verstehen. Das hatte mich nicht beunruhigt, bis sein Vater, Brody Byrne, kürzlich starb. Da begann das Misstrauen zu wachsen.

Oran war der Einzige, der gewusst hatte, dass Brody an diesem Tag seine Pläne geändert hatte. Es konnte Zufall gewesen sein, dass die Albaner ihn beim Verlassen des Clubs erwischten, aber mein Gefühl sagte mir, dass er in eine Falle gelockt worden war. Als ich meinem Vater von meinen Bedenken erzählt hatte, war er so überwältigt von seinem Kummer gewesen, dass er den Gedanken sofort zurückwies. Er wollte diese Möglichkeit nicht einmal in Betracht ziehen. Drei Monate später hatten wir immer noch nicht darüber gesprochen. Er hatte es vielleicht vergessen, aber ich nicht.

Caitlin schlang die Arme um ihre Mitte und lehnte sich gegen das Treppengeländer. »Ich bin immer noch nicht daran gewöhnt, so viele Leute in einem Haus zu haben. Ich brauchte eine Pause.«

»Ich bin es gewohnt und brauche trotzdem eine Pause.«

Sie hatte keinen leichten Weg im Leben gehabt. Ihre Mutter starb, als sie noch klein war, und ihr Vater wurde vor nicht einmal fünf Jahren ermordet. Das Familienunternehmen war geschrumpft und sie musste sich selbst opfern, um das, was von ihrer Familie übrig war, mit unserer zu vereinen – indem sie heiratete. Es war kein schönes Geschäft, aber sie meisterte es ausgezeichnet.

»Wie geht es deinem Bruder?«, fragte ich.

Der erste Anflug eines echten Lächelns umspielte ihre Lippen.
»Ihm geht es gut. Er arbeitet hart wie immer.«

»Ja?«, ermutigte ich sie und hoffte, sie würde mir verraten, was er so trieb. Ich war neugierig, wie es den Donovans im Moment ging.

»Ja, Oran war wirklich hilfreich. Durch seine zahlreichen Kontakte konnte er Flynn die Richtung weisen. Ich sehe gute Dinge für ihn in der Zukunft.«

Interessant. Das hörte sich so an, als hätte sich Oran auf die Partnerschaft eingelassen, was ich bezweifelt hatte, da ich ihn vor nicht einmal sechs Monaten mit einer anderen Frau in unserem Club gesehen hatte. Mit jedem Tag, der verging, schien meine Achtung vor meinem Cousin aus dem einen oder anderen Grund zu schwinden.

»Das ist gut zu hören.«

Sie lächelte, biss aber die Zähne zusammen und kämpfte gegen ein Zittern an. Ich zog meine Jacke aus und legte sie ihr um die Schultern.

»Das wirst du brauchen, wenn du noch länger hier draußen bleibst.«

»Gehst du wieder rein?«

»Wenn ich es nicht tue, wird Nana nach mir suchen«, antwortete ich trocken.

Caitlin gluckste. »Ich komme gleich nach.«

Ich drückte ihren Arm. »Keine Eile.« An ihrer Stelle würde ich mich auch nicht beeilen, zurück an Orans Seite zu kommen. Ich hatte ein verdammt mieses Gefühl, dass die Sache mit ihm hässlich werden würde ... eher früher als später.